

Mk.15,33-34

33Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.

34Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt übersetzt: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**

Liebe Schwestern und Brüder,

jetzt ist er ganz allein. **Verlassen!** Hier sind wir im Zentrum der Passionsgeschichte des Evangelisten Markus. Von den Jüngern verlassen, von denen verlassen, die vor wenigen Tagen beim Einzug Jesu in Jerusalem noch „Hosianna!“ schrien. Wo sind die Gläubigen? Wo ist die im Keime doch schon entstandene Kirche, wo sind die Nachfolger? Wo ist Petrus, der zuvor noch versicherte: „**Wenn dich alle verlassen, so verlasse ich dich doch nicht.**“? **Verlassen!** Und nun verlassen auch von Gott?

„**Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**“ Ist es nicht erstaunlich, dass Jesus hier so fragt? Man dürfe nicht „Warum?“ fragen, haben schon oft Christen zu mir gesagt, man müsse fragen: „Wozu?“! Damit will man wohl sagen: In allem steckt noch ein Sinn, weil es Gott gibt, weil er die Fäden in der Hand hält, weil nichts auf dieser Welt geschieht, was Gott nicht weiß, zulässt und vielleicht auch will. Gott verlässt nicht, nicht wahr?! Ist das nicht Unglaube, Verrat am Glauben, wenn man so fragt?

Aber hier ist einer, liebe Brüder und Schwestern, der fragt jetzt „Warum?“ Er spricht aus, schreit es heraus, was viele mit einem „TABU“ belegen. Was macht Jesus hier? Müsste er nicht gerade in der Finsternis dieser Stunde, Gott bekennen, seine Treue verkünden, er, der Gottessohn? Müsste er nicht gerade jetzt schreien: „Trotzdem: Ich glaube, dass Gott auch in der schwärzesten Nacht die Fäden in der Hand hält, dass sein Licht selbst in dieser Finsternis leuchtet. Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Das wäre glaubensheldenhaft, das wäre missionarisch. Aber er fragt: „Warum?“

Und damit hat Jesus uns an Karfreitag eine Tür aufgestoßen! Weil er schrie: „**Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**“, darum brauchen wir keine Glaubenshelden mehr zu sein, müssen unsere Ängste, Zweifel und Anfechtungen nicht überspringen. Darum darf man nun angesichts der Bilder in Brüssel auch „Warum?“ fragen, dürfen unsere Klage herausschreien, dürfen Ohnmacht und Nichtverstehen eingestehen und müssen nicht bekennermutig Gott vor den Fragen der Menschen verteidigen.

Aber auch die andere Seite der Worte Jesu müssen wir jetzt noch in den Blick nehmen: Auch wenn unser Herr am Kreuz klagt, hört er nicht auf, zu beten. Er fühlt sich verlassen, aber er betet, er kann Gottes Wege nicht verstehen, aber er betet, der Himmel scheint verschlossen, aber er betet. Es macht einen Unterschied, ob man es Gott selber klagt: „Warum?“ oder ob man vor den

Menschen fragt: „Warum lässt Gott das zu?“ Es macht einen Unterschied, ob man mit oder über Gott redet, ob man bei Gott Hilfe sucht im eigenen Nicht-Glauben- oder Nicht-Verstehen-Können oder ob man die eigenen Zweifel an Gottes Existenz oder Hilfsbereitschaft vor der Welt bekundet.

Und weiter beeindruckt mich die Innigkeit und Ehrlichkeit dieses Gebets. Jesus schüttet vor seinem himmlischen Vater sein Herz aus. Sein Gebet ist der Schrei seiner Seele, der Ausfluss seines Innersten, seiner tiefsten Not, seiner schreiendsten Sehnsucht. Während meiner Exerzitien im letzten Herbst habe ich mich sehr bemüht um das Gebet, habe gerungen um Worte, um Haltungen. An einem Tag hat mein Exerzitienbegleiter zu mir gesagt: „Du musst Dich nicht so abmühen um Deine Gebete. Sei einfach da vor Gott, wie Du bist, auch mit Deinen Zweifeln, auch mit Deinen inneren Widerständen.“ Vielleicht müssen wir Gebetsmacher aufhören zu machen, vielleicht müssen wir Kenner des Gebets aufhören zu wissen, vielleicht müssen wir Vielredner lernen zu schweigen, damit die Worte in uns aufsteigen. Vielleicht müssen wir auch wieder achtsamer werden auf unser eigenes Herz, unsere wirkliche, tiefe Sehnsucht. Und manchmal muss die Not uns das Wissen entreißen. Die ehrlichsten Gebete sind die Stoßgebete in der Not. Da schreit sich die Seele aus! Und noch eine weitere Beobachtung am Karfreitags-gebet Jesu: Jesus greift auf Vorformuliertes zurück. Seine Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, entstammen dem 22. Psalm, den wir am Anfang miteinander gesprochen haben. Die Worte dieses Psalms aber gehen aber weiter. Da heißt es: **„Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus; sie schrien zu dir und wurden errettet.“** Natürlich hatte Jesus auch diese positive Wendung im Sinn, wenn er hier den 22. Psalm betet: Errettung. Jesus betet vielleicht ohne Gott zu fühlen, er betet vielleicht auch voller Zweifel, aber er betet nicht ohne Hoffnung. Nirgends, wo wirklich gebetet wird, geschieht das ohne Hoffnung. Ja, er selbst ist am Ende, er wird an diesem Kreuz sein Leben lassen. Wenn ihn nicht eine andere Hand auffängt, wird es keine Rettung geben. In seiner Ohnmacht liefert sich Jesus dem aus, der sich ihm hier als der Ferne zeigt, den er in seiner schreienden Not nicht fühlt, nicht versteht und von dem er doch nicht lässt, der doch seine einzige Hoffnung ist, sein einziges Licht, seine einzige Möglichkeit. Ja, Jesus selbst war hier am Kreuz wirklich am Ende. Ostern hatte Jesus nicht sicher „in seiner Tasche“. Er musste sich selbst loslassen, sich ganz in die Hände seines Vaters geben. Als Menschgewordener hatte er keine Macht mehr über den Tod, sondern war am Kreuz auf seinen Vater geworfen, seines Vaters bedürftig, der doch so fern schien. Das Weizenkorn muss sterben, um Frucht zu bringen, d.h. wirklich sterben, die Verantwortung für seine Jünger, seine Gemeinde aus der Hand geben. Er musste auch sein Wirken-Können, sein Predigen loslassen und alles Gott überlassen. Und Jesus hat sein Leben losgelassen für uns, für mich und Dich und im Vertrauen auf seinen Vater. Er hat sich in die Hände seines Vaters gelegt ohne weiter die Kontrolle zu haben, ohne zu sehen, ohne zu wissen, was geschieht. Und Gott, unser Vater, hat ihn aufgefangen, hat aus seinem Ende einen neuen

Anfang gemacht.

Was Menschen nicht zu wirken vermochten, das wirkt Gott durch die Liebe und die Hingabe Jesu: dass durch seinen Tod uns allen das Leben geschenkt wird. Und so lesen wir das Erstaunliche, dass unmittelbar nach seinem Tod der erste Mensch an ihn zum Glauben kommt und das Leben empfängt. Ein römischer Hauptmann, eine Heide, der unter dem Kreuz steht, sieht mitten in der Finsternis dieser Karfreitagsstunde das Licht Gottes: „**Wahrlich**“, sagt er, „**dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen**.“ In diesem am Kreuz so schändlich und schrecklich Hingerichteten entdeckt der Hauptmann die Macht der Liebe Gottes. Wo alle anderen nur Dunkel sehen, sieht er das göttliche Licht. Wo andere nur den Tod sehen, sieht er Ewigkeit. Wo andere nur Schande sehen, sieht dieser Hauptmann die Herrlichkeit der Liebe Gottes. Gestern, am Jahrestag des Germanwings-Absturzes, wurde eine Mutter eines Opfers gefragt: „Elena ist tot. Wie gehen sie mit diesem unsagbaren Verlust um.“ Und die Mutter antwortet: „Die christliche Hoffnung gibt uns Halt. Unser größter Wunsch ist sicherlich, dass wir sie wiedersehen. Das ist das, was uns sehr viel Kraft gibt. Das können Sie hier auch gerne schreiben, weil ich denke, dass es wichtig ist, dass man auch so etwas vermittelt, dass der Glaube die Quelle der Kraft ist.“ Da sieht eine Frau mitten im Tod das Leben.

„**Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein.**

Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ Weil Jesus, das Weizenkorn, in die Erde gefallen und gestorben ist, wird die Frucht nicht ausbleiben. Wie der Hauptmann unter dem Kreuz sollst auch Du glauben und leben. Dein Alltag soll leuchten, die Liebe Christi soll Deinen Tag verwandeln. Wir sind nicht verlassen. Gott will aus unserem Ende einen neuen Anfang machen, aus dem Tod unseres Glaubens lebendigen Glauben, aus dem Tod unserer Liebe eine brennende Fackel, die erwärmt und sich verschwendet, aus dem Tod unserer Hoffnung ein Licht, das auch in dunkelsten Stunden leuchtet. Aber nicht wir machen das, sondern er macht es in uns und wir bleiben seiner bedürftig.

Aus Karfreitag entspringt unser Leben. Dieses Leben schließt Zweifel mit ein. Es schließt Angst mit ein. Es schließt sogar Sterben mit ein. „**Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.**“ Selbst solche Tiefen müssen manche durchschreiten, dass sie fürchten müssen, ganz verlassen zu sein, dass sie Gottes Hilfe nicht mehr sehen. Aber der Eine ist uns vorangegangen. Und durch ihn werden auch wir leben, selbst durch solche Tiefen hindurch. Amen.